

## Ex-Premier Nikos Simitis in München: „Die EU hat doch den Niedergang Griechenlands selbst verschärft“

tz München

Unter ihm wurde Griechenland Mitglied der Euro-Zone – mit schamlosen Haushalts-Tricksereien, wie die anderen EU-Mitglieder heute zürnen. Während die benötigten Staatshilfen für Athen gestern weiter ins Astronomische schnellten und Deutschland Hilfs-Milliarden zusammenkratzt, wagte sich der hellenische Ex-Ministerpräsident Nikos Simitis (73) nach München – und feuerte in der Bundesbank-Filiale Attacken auf die Europäische Union ab!

„Warum sollte ich mich entschuldigen? Ich habe mir nichts vorzuwerfen!“, sagte Simitis zur tz. Beim 18-Prozent-Defizit im Jahr 1985 war er Finanzminister und beim gleichen Desaster anno 1994 hellenischer Ministerpräsident. 1999 jedoch, in dem für die Euro-Mitgliedschaft entscheidenden Jahr, sei aber alles in Ordnung gewesen, beteuert Simitis: Nur 1,98 Prozent habe das Haushaltsdefizit seines Landes betragen. Nur durch einen Haushaltstrick habe die Nachfolgeregierung spätere Militärausgaben auf seine Zeit umgebucht. Und außerdem: „Griechenland war auch nicht schlimmer als andere Staaten“, wetterte Simitis beim Empfang der



Nikos Simitis im Gespräch mit tz-Redakteur Walther Schneeweiß Foto: Westermann

Griechischen Akademie und der Europa Union München.

Mit Blick auf die Milliarden-Hilfen für Griechenland zuckt der Ex-Premier mit den Schultern. „Der Fall Griechenland ist ein Symptom, nicht die Ursache der Krise.“ Schuld seien die anderen: die Finanzmärkte, die Spekulanten. „Sie pochen auf schnellstmögliche Profite, nicht auf langfristige Investitionen.“ Die EU habe den Niedergang Griechenlands und anderer Süd-Staaten selbst verschärft: „Während die schwachen den starken Staaten Ein-

nahmen ermöglichten, hat der Euro den wirtschaftlichen Rückgang des Südens verschleiert.“ Weil Griechenland seine Währung in der Gemeinschaft nicht selbst abwerten konnte, habe es auch kein Alarmsignal für die EU gegeben. Und Europa habe zwar auf eine gemeinsame Währung, aber nicht auf eine notwendige gerechte Wirtschaftspolitik geachtet und sich ebenso wenig um Beschäftigung und Wachstum in den Mitgliedsländern gekümmert. Und in einer globalisierten Welt habe der Finanzmarkt obendrein gemacht, was er will.

Simitis ist sich sicher: Bis Griechenland wieder ein bisschen Wachstum erzielen könne, „brauchen wir vier Jahre“. Also zurück zur Drachme, wie es auch deutsche Politiker fordern? „Wenn die Menschen auf eine Währung umstellen müssen, die nur noch halb so viel wert ist, wird das eine soziale Revolution geben!“, schüttelt Simitis den Kopf. Im Gegenteil: „Ein großer Teil der Bevölkerung ist bereit, Opfer zu bringen“, sagt er mit Blick auf die harten Sparprogramme der Regierung – und der Gewissheit, dass Europa kräftig zahlen wird. W. SCHNEEWEISS